

Gottesdienst am 10.2.19 in Oetwil am See um 10 Uhr

Eingangsspiel

Grusswort: Ich freue mich, dass sie heute in den Gottesdienst gekommen sind, um miteinander Gottesdienst zu feiern und sich berühren zu lassen von Gottes Wort. Gerne begrüße ich sie mit dem Wochenspruch aus Psalm 66 Vers 5: Kommt her und sehet an die Werke Gottes, der so wunderbar ist in seinem Tun an den Menschenkindern.

Gemeinsam loben wir Gott mit allen Strophen des Liedes 161 Wunderbarer König, Herrscher von uns allen...

LIED 161, 1 – 4

Zum **Gebet** bleiben wir sitzen:

Gott, heute ist Sonntag, wie schön, dass wir uns hier im Gottesdienst treffen können!

Eine arbeitsreiche Woche liegt hinter uns und eine neue ebensolche folgt wieder – es sei denn, wir sind Rentner, aber, heute - heute haben wir alle freie Zeit.

Ich kann mich entspannen,
Atem holen,
zur Besinnung kommen.
Ich kann mich freuen an Menschen, die mir lieb sind, am Licht der Sonne,

am Singen der Vögel – und wer weiß, woran noch?
Ich kann dein Wort hören und deine Liebe feiern,
mit allen um mich herum, die an dich glauben.
Ich danke dir Gott, für diesen Tag, den du mir und uns schenkst. Amen.

Im Wechsel lesen wir Psalm 139a Du führst mich hinaus ins Weite im Liederheft grüner Teil 139a

Ich lese mit Ihnen die I, Frau Meyer mit ihnen die II

Psalmwechsellesung

Predigteinleitung Adolf

Liebe Gemeinde,

immer wieder, wenn mir etwas verloren geht, erlebe ich eine gewisse kaum beschreibbare Unsicherheit und wenn es nur ein Autoschlüssel war, von denen es doch noch 2 weitere gibt. Dann wird gesucht – es werden Taschen umgekrempelt, es wird überlegt, kann ich mich daran erinnern, wann und wo ich ihn letztes Mal in der Hand hatte. Er muss doch irgendwo sein. Und irgendwann bin ich dann nicht mehr ich selber – sauer auf mich, die Umstehenden sind genervt. Kann doch nicht so schlimm sein, der taucht wieder auf. Irgendwo war ich mir ein wenig abhanden gekommen.

Funktionieren kann man natürlich trotzdem. Listen abarbeiten und Essen kochen kann man trotzdem. Aber so richtig nach Leben fühlt es sich dann nicht an. Eher wie gelebt werden. Ich glaube, ich hatte Glück, dass ich mich selbst doch ziemlich schnell wiedergefunden habe. Oder eher - wieder gefunden wurde. Gesucht habe ich da ja eigentlich nicht mehr.

Manchmal findet man sich nicht so schnell wieder. Manche Menschen verlieren sich selbst für eine ziemlich lange Zeit. Sie verlieren ihre Heimat. Oder den besten Freund oder Freundin. Sie müssen einen Traum begraben. Menschen verlieren sich selbst, weil sie ihren Sinn des Lebens verlieren. Da reicht dann kein Stück Kuchen mit Sahne. Aber was hilft dann?

Regula Meyer

Als Predigttext hören wir Worte aus dem 15. Kapitel des Lukasevangeliums die Verse 1 - 7

Es nahten sich ihm aber alle Zöllner und Sünder, um ihn zu hören. 2 Und die Pharisäer und die Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen. 3 Er sagte aber zu ihnen dies Gleichnis und sprach: 4 Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat und, wenn er eines von ihnen verliert, nicht die neunundneunzig in der Wüste lässt und geht dem verlorenen nach, bis er's findet? 5 Und wenn er's gefunden hat, so legt er sich's auf die Schultern voller Freude. 6 Und wenn er heimkommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freut euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. 7 Ich sage euch: So wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.

Zwischenspiel

Adolf

Wann hat der Hirte seinen Verlust wohl bemerkt? Tagsüber schon, beim Weiden der Schafe? Wahrscheinlich erst abends, als er sie zusammengetrieben hat auf dem Platz, wo er die Nacht mit Ihnen verbrachte. Und dann geht er los und sucht es, das verlorene Schaf. Und er findet es und legt es sich auf die Schultern und trägt es heim. Von so einem Hirten würde ich auch gern gefunden werden, wenn ich verloren gehe. Der kommt und sieht mich und fragt und fackelt nicht lang: Nimmt mich hoch und auf die Schultern. Wie ein Vater sein Kind auf die Schultern nimmt, wenn es nicht mehr laufen kann. Wie eine Mutter, die das schlafende Kind ins Bett trägt, wenn es unterwegs eingeschlafen ist. Geborgen und in Sicherheit. Behütet und getröstet wunderbar.

Das Schaf hat sich verstiegen, irgendwo. Falsch abgebogen, nicht auf die Herde geachtet. Vielleicht hat es den Weg zurück zur Herde nicht mehr gefunden. Den Anschluss verloren. Macht nichts. Der Hirte kommt, er sucht es und er trägt es zurück.

Es gibt Menschen, die gehen verloren, so scheint es manchmal. Irgendwo falsch abgebogen, den Anschluss verpasst. Zu spät kapiert, wo's langgeht im Leben.

Es gibt Momente, da geh ich mir verloren. Irgendwo falsch abgebogen, den Anschluss verpasst. Zu spät kapiert, was die richtige Entscheidung gewesen wäre.

Es gibt Momente, da geht mir der Mut verloren. Irgendwo zwischen Hinfallen und Aufstehen ist er auf der Strecke geblieben.

Es gibt Momente, da geht mir die Moral verloren. Irgendwo zwischen Wollen und Dürfen, zwischen Sehnsucht und Beständigkeit.

Es gibt Momente, da geht mir Gott verloren. Irgendwo zwischen Vernunft und Nachdenken. Irgendwo zwischen Schicksalsschlag und Gerechtigkeit. Irgendwo zwischen Utopie und Realität.

Nicht nur Schafe gehen verloren, eines von hundert. Auch wir gehen verloren, irgendein Teil von uns. In Zürich gibt es ein Fundbüro, da können Sie eine Verlustanzeige aufgeben, wenn Sie etwas Wertvolles verloren haben, etwas, das man nicht anfassen kann. Im Fundbüro der Immateriellen Dinge können Sie eine Anzeige aufgeben, wenn Sie zum Beispiel Ihre Freude verloren haben, oder auch die Geduld. Oder sie können sich melden, wenn Sie was wichtiges gefunden haben - den Sinn Ihres Lebens vielleicht. Oder eine neue Heimat. In diesem Fundbüro gibt es keinen Finderlohn. Weil man nur selber suchen und finden kann.

Das kann einem dort keiner abnehmen. Weil man selber der Einzige ist, der weiß, was man sucht. Und was man gefunden hat.

In unserem Gleichnis ist das anders. Da gibt es einen Hirten, der sucht. Und auch in den beiden folgenden Geschichten in der Bibel ist das anders: Da sucht eine Frau den Groschen, der ihr fehlt. Das ganze Haus stellt sie auf den Kopf, bis sie ihn hat. Sie hat zehn und einen hat sie verloren. Und dann der Vater, der seinen Sohn verloren hat. Der seinen Sohn loslässt und ihn im Herzen trägt. Weil er weiß, dass man Menschen manchmal suchen lassen können muss. Der Vater wartet, bis er wieder da ist, der verlorene Sohn. Und geht ihm entgegen. Und seine Freude war unglaublich groß.

Liebe Gemeinde, dass gleich drei Geschichten im Lukas-Evangelium vom Suchen und vom Finden handeln, das ist kein Zufall. Denn das Suchen und Finden gehört zum Leben dazu wie kaum etwas anderes. Wir suchen den richtigen Weg. Nach der richtigen Ausbildung. Viele suchen nach dem richtigen Menschen für die Zukunft. Das Suchen, das Ver-Suchen von Möglichkeiten, daraus besteht unser Leben. Und im Finden. Wir können Leidenschaften entdecken und Freunde finden. Wir können eine Heimat finden.

Und gar nicht so selten, da suchen wir hinter all diesen Dingen den Sinn des Lebens, da suchen wir eigentlich das große Ganze. Da suchen wir krampfhaft nach dem richtigen Weg, nach der richtigen Entscheidung. Weil wir denken, das wäre der Schlüssel zum Glück. Noch dazu, wenn es doch die neue Maxime unserer Zeit ist: Finde Dich selbst! Werde ganz Du selbst!

Was für eine Selbstüberschätzung.

Nein, ich glaube, wir können uns nicht endgültig selber finden. Denn das würde ja bedeuten, dass wir uns selbst so gut erkennen und begreifen können, dass wir schon immer wissen könnten, wo wir hingehören. Und nein, das glaube ich nicht. Ich glaube, dass es etwas gibt in meinem Leben, das mir nicht ganz allein gehört. Dass ich nicht ganz mir selbst gehöre. Sondern Gott. Weil ich mir mein Leben nicht selbst gegeben habe. Weil ich mich manchmal selbst nicht verstehe. Weil ich mir manchmal selbst ein Rätsel bleibe. In all meiner Freiheit und in all meinen Möglichkeiten gehöre ich mir nicht selbst. Ich habe mich nicht selbst in der Hand. Und genau deshalb, haben wir uns manchmal nicht „im Griff“, wie wir sagen. Genau deshalb gehen wir uns selber manchmal verloren. Genau deshalb gibt es manchmal Situationen, in denen wir uns selbst nicht mehr wiedererkennen.

Wir können uns nicht selber finden. Sich krampfhaft selbst zu suchen, das hat, glaube ich, selten Erfolg. Wir versuchen, die beste Version von uns selbst zu werden. Wir versuchen, ganz wir selbst zu sein. Aber manchmal erliegen wir dann der Illusion, wir könnten uns selbst gerade biegen. Das ist, bei aller Liebe, zu viel verlangt. Wir können Schlüssel finden und Brillenputztücher, wir können den richtigen Partner und einen wunderbaren Beruf finden - aber finden wir darin ganz uns selbst? Werden wir dadurch vollkommen glücklich? Werden wir dadurch selig?

„Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“ Selig machen, was verloren ist - der Hirte, der sein Schaf auf den Schultern nach Hause trägt. Behütet und getröstet wunderbar. So fühlt es sich glaube ich an, wenn man gefunden und nach Hause getragen wird. Es gibt Bereiche und Momente im Leben, da können wir nicht mehr suchen, sondern nur noch gefunden werden. Wenn ich gefunden werde, nachdem ich mir selbst verloren gegangen bin. Weil ich dann spüre, dass ich nicht jeden Schritt zur Selbstoptimierung gehen muss. Weil ich mich selber eben nicht selig machen kann. Weil es Leerstellen in uns gibt, die wir nicht selber füllen können. Abgründe, die wir nicht selbst ergründen können. Verlorenes, das wir selbst nicht mehr finden können. Manchmal müssen wir selber aufhören, zu suchen. Damit Gott uns finden kann.

Amen.

Zwischenspiel

Anstelle einer **Fürbitte** lese ich heute ein Glaubensbekenntnis von Ernesto Cardenal, einem Priester, Politiker und Dichter Nicaraguas, mit dem Titel

Bekenntnisse der Hoffnung:

Wir glauben an Gott,
er gab denen, die unter dem Gesetz litten, die Liebe;
er gab denen, die fremd waren im Land, ein Zuhause;
er gab denen, die unter die Räuber fielen, seine Hilfe.

Wir glauben an Jesus Christus, Sohn Gottes,
unsern Bruder und Erlöser,
er gab denen, die Hunger hatten, zu essen;
er gab denen, die im Dunkel lebten, das Licht;
er gab denen, die im Gefängnis sassen, die Freiheit.

Wir glauben an den Heiligen Geist,
er gab denen, die verzweifelt sind, neuen Mut;
er gab denen, die in der Lüge leben, die Wahrheit;
er gab denen, die die Schrecken des Todes erfahren,
die Hoffnung zum Leben.

In Augenblicken der **Stille** nennen wir Gott, was uns ganz persönlich bewegt.

Unser Vater im Himmel
Geheiligt werde dein Name
Dein Reich komme
Dein Wille geschehe
wie im Himmel so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute
und vergib uns unsere Schuld
wie auch wir vergeben unseren Schuldigern
und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen,
denn dein ist das Reich
und die Kraft
und die Herrlichkeit
in Ewigkeit.
Amen

Mitteilungen

Zum Lied Du bist Du Nr 140 im Liederbuch und zum anschliessenden Segen bitte ich sie, aufzustehen.

LIED **Liederbuch 140 Du bist Du..**

Segen

*Geht mit der Einsicht, dass Jesus euch bei eurem Namen
gerufen hat und ihr zu ihm gehört.
Geht mit der Absicht, ihm euren Dank zu sagen mit
Worten und Taten, mit Händen und Füßen.
Geht mit der Aussicht, dass Jesus bei euch ist*

*alle Tage bis an das Ende der Welt.
Es segne und begleite euch der dreieinige Gott,
der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.*

Schlusspiel